

## PRO + Contra (ohne Verantwortung der Redaktion)

### Verschwommene Haltung??

Zur Diskussion Feldmann/Barth brachte die EVZ in Nr. 34 vom 24. August 1951 einen Beitrag von E. Altorfer. In demselben wurde von der «wirklich reichlich verschwommenen Haltung Barths» gegenüber Demokratie und Kommunismus geschrieben. Dieses Modeschlagwort nötigt mich zu einer Entgegnung.

Zunächst gebe ich meinem Erstaunen Ausdruck über das, was in der gleichen Nummer der Evangelischen Volkszeitung zu lesen ist. Auf Seite 2 findet sich der Lobpreis von E. Altdorfer auf die Regierung Portugals. «Ist dagegen (gegenüber Frankreich) die Regierung Portugals — trotz ihres diktatorischen Charakters — eine durchaus rechte, und der Staat deshalb ein 'rechter Staat', da Ordnung und Gerechtigkeit herrschen, mindestens ebenso sehr wie in Frankreich?» Das wurde ohne Verantwortung der Redaktion geschrieben. Auf Seite 1 hingegen lesen wir unter Verantwortung der Redaktion im Artikel «Der Protestantismus in katholischen Ländern»: «Die Delegierten (auf einer Konferenz von Vertretern der Kirchen in den lateinischen Ländern Europas und Südamerikas in Torre Pelice) wenden sich gegen die intolerante Behandlung, die den evangelischen Kirchen in Portugal trotz der prechenden Bestimmungen der Staatsverfassung sowohl durch die Gesetze als auch durch die herrschende Praxis zuteil wird.» Da staunt der Leser wirklich gewaltig und fragt sich: Wo liegt nun die Gerechtigkeit? Wo liegt die Wahrheit? Ist das nun der rechte Staat aus christlicher Sicht? Oder ist das nicht reichlich verschwommen auf dem gleichen ersten Blatt einer evangelischen Volkszeitung, deren Beiträge doch ernst genommen werden wollen?

(Diese Feststellung von Herrn Pfr. Vogt ist richtig. Auch die Redaktion hat seinerzeit den Widerspruch beachtet, doch wollten wir den Text von Hrn. E. Altorfer unverändert lassen, um so mehr als der Hinweis auf Portugal im Diskussionsbeitrag von Hrn. Altorfer zum Problem Barth/Feldmann nur von nebensächlicher Bedeutung war. Aus diesem Grunde verzichteten wir darauf, die persönliche Meinung des Verfassers über das politische Regime in Portugal zu «korrigieren». Die Redaktion.)

Und nun die «wirklich reichlich verschwommene Haltung Barths gegenüber Demokratie und Kommunismus». Es ist allen Kritikern Karl Barths, die so vehement über ihn herfallen, anzuraten, auch das Buch «Eine Schweizerstimme» ruhig und aufmerksam zu lesen. Sie werden dort einiges inne werden von Karl Barths Stellung zur Demokratie, das sie vielleicht bis jetzt nicht gewußt haben und das ihnen zu gerechterer Beurteilung und weniger vorurteilsvoller Verurteilung verhelfen wird. Nicht jeder Schweizer Pfarrer und nicht jeder schweizerische Politiker und Staatsmann wird im Jahre 1951 alles so unverändert in Druck geben dürfen, was er von 1933 bis 1945 gesagt hat und geschrieben hat, ohne zu erröten oder zu erbraunen oder zu erblassen. Karl Barth hat ein demokratisches Herz

distanzierten, dringlich anzuraten, Karl Barths Dogmatik III/4 einmal aufmerksam zu lesen. In dieser Ethik, welche ganz aus der Dogmatik quillt und nicht von ihr getrennt werden kann, wird Antwort zu geben versucht auf die Fragen: Was ist uns von Gott geboten? Wie verstehen und bewähren wir die uns von Gott selbst geschenkte Freiheit? Sie lesen dort in dem herrlichen Kapitel über den Feiertag: «Gott macht durch sein gnädiges Gebot den Menschen in besonderer Weise frei für Gott, indem er ihm Raum gibt, Gottes Wort zu bezeugen und zu hören: Raum für das, was wir im engeren Sinn des Begriffs 'Gottesdienst' nennen.» Sie lesen dort in dem Kapitel über das Bekenntnis: «Das ist doch im Grunde und zuletzt der freie Mensch: Der Mensch, der sich nicht mehr fürchten muß. Wer bekennt, muß sich nicht mehr fürchten. Er hat, indem er bekennt, alles, was er fürchten könnte, hinter sich gelassen. Und so ist er der freie Mensch. Je im Akt des Bekenntnisses tritt er hinaus in die Freiheit Gottes, in der auch er frei sein darf.» Sie lesen dort in dem Kapitel über das Gebet: «Wer würde recht bitten, der nicht vor allem dankbar wäre dafür und seine Dankbarkeit dafür auch aussprechen würde, daß er in und mit der ganzen Christenheit Gottes Wort hören, seine Kraft und damit auch Gottes Herrschaft im Großen und Kleinen des Weltgeschehens erfahren, daß er also bitten, daß er einem so freundlichen, so liberalen Gebot Gottes gehorsam sein darf?» Sie lesen dort im Kapitel über Mann und Frau: «Gottes Gebot sagt im besonderen, daß der Mensch in der Begegnung von Mann und Frau, in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, auf dem Wege von den Nahen zu den Fernen den Andern mit sich selbst und mit sich selbst auch den Andern bejahen, in Ehren halten und erfreuen darf.» Sie lesen dort in dem Kapitel vom Schutz des Lebens: «Die normale Aufgabe des Staates besteht nach innen und außen nicht darin, menschliches Leben zu vernichten, sondern menschliches Leben zu erhalten und zu fördern... Zur normalen Aufgabe des Staates gehört es nach christlicher Erkenntnis seines Wesens gerade nicht, Krieg zu führen, sondern seine normale Aufgabe besteht nach ihr darin, den Frieden so zu gestalten, daß er dem Leben dient, den Krieg aber gerade fernhält.» Und sollte jemand ernsthaft darum bangen, daß Karl Barth im Notfall — die Schweiz Rußland preisgeben würde, dem sei das Wort aus Seite 529 in seine Unruhe hinein mitgegeben: «Es kann also sein, daß es Menschen von Gott verboten ist, auf das selbständige Eigenleben ihres Staates zu verzichten und also geboten, es ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben, aber damit auch ohne Rücksicht auf das Leben derer, die es leider bedrohen, zu verteidigen. Die Möglichkeit dieses Falles wird die christliche Ethik nicht in Abrede stellen dürfen. Er kann als Fall des äußersten Notstandes von Gottes Gebot her gesetzt und gegeben sein. Ich möchte nicht ausschließen, daß es für einen Staat

ein klares Nein gegen alle Brutalität und Bestialität, komme sie woher sie wolle, gesprochen? Ist hier nicht ein klares Ja zu dem von Gott geschaffenen und in Jesus Christus begnadigten, erwählten, erlösten, berufenen Menschen gesprochen? —

Muß aber nicht doch im Namen des Christentums der «christliche» Westen gegen den «gottlosen» Osten mobil gemacht werden? Nicht wenig zahlreich sind die Stimmen der christlichen Politiker, die zu einem Kreuzzug gegen den Osten aufrufen möchten. Gewiß, es gilt Gefahren klar zu sehen. Gewiß, es gilt jeden Totalitarismus, der sich an Stelle der Königsherrschaft Jesu Christi, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, setzen möchte, entschieden abzulehnen. Karl Barth hat den braunen Totalitarismus nicht bis aufs Blut bekämpft, um sich einem roten Totalitarismus billig zu beugen. Jede Kreuzzugorganisation aber muß sich an Kirche und Welt bitter rächen. Die Araber werden die Kreuzzüge des Mittelalters niemals vergessen. Kirche, die Waffen segnet, trifft ein Fluch, samt den Pfaffen und Pfäfflein, die sich zum Segnen immer wieder hergeben. Kirche, die zu Kreuzzügen aufruft, trifft ebenfalls ein Fluch. Es gibt nur einen gesegneten Kreuzzug. Das ist der Kreuzzug Gottes im Kreuze Jesu Christi für die verlorenen Menschen aller Völker vor und hinter dem eisernen Vorhang. Die Gleichung: Hie christlicher Westen — dort gottloser Osten geht einfach nicht auf. Vom Kreuzzug Gottes zu uns hin überwältigt, bekämpfen wir Christen in erster Linie die Gottlosigkeiten in uns und um uns. Damit leisten wir unserem Staat einen wichtigen politischen Dienst. Wir helfen damit auch, Einfallstore für den Bolschewismus zu vermauern. Nochmals ist ganz ernsthaft auf Karl Barth hinzuhören (Dogmatik III/4, Seite 527): «In der Aufregung und in der Sprache der Propaganda steckt verborgen immer schon ein Massentöten, das dann nur Massenmord sein kann. Die Kirche wird sich auf gar keinen Fall, sie wird sich auch in extremis niemals unter den Aufregenden befinden und ihre Sprache sprechen dürfen. Gerade die in dieser Sache mutwillig Aufregenden und die von ihnen verführten Aufgeregten werden es, ob es ihnen gefällt oder nicht, immer nötig haben, daß ihnen von einem ruhigen Ort fest begegnet wird. Und dieser ruhige Ort muß mit ihrem Wort zur Lage die Kirche sein. Ein Heulen mit den Wölfen wird ihr Wort also niemals sein können.»

Herr E. Altorfer schreibt: «Wie fein, daß ein Politiker — allerdings mit gutem christlichem Fundament — ernsthaft mit einem Theologen öffentlich diskutiert.»

Gutes christliches Fundament scheinen mir und vielen andern Gliedern der Gemeinde Jesu Christi auch die von Herrn Regierungsrat Feldmann, dem Bundesratskandidaten, so unevangelisch apostrophierten und im Namen der Toleranz intolerant behandelten Glaubensbrüder, Pfarrer D. Walter Lüthi, Pfarrer F. Leuenberger, Pfarrer Emil Blaser und Kunstmaler Willy Fries zu haben, die alle durch Wort und Bild vom Evangelium zeugen, das den Sünder begnadigt und in den Dienst nimmt für die Königsherrschaft Jesu Christi. Und unter ernsthafter Diskussion zwischen einem Politiker und einem

wurde von der «wirklich reichlich verschwommenen Haltung Barths» gegenüber Demokratie und Kommunismus geschrieben. Dieses Modeschlagwort nötigt mich zu einer Entgegnung.

Zunächst gebe ich meinem Erstaunen Ausdruck über das, was in der gleichen Nummer der Evangelischen Volkszeitung zu lesen ist. Auf Seite 2 findet sich der Lobpreis von E. Altdorfer auf die Regierung Portugals. «Ist dagegen (gegenüber Frankreich) die Regierung Portugals — trotz ihres diktatorischen Charakters — eine durchaus rechte, und der Staat deshalb ein ‚rechter Staat‘, da Ordnung und Gerechtigkeit herrschen, mindestens ebenso sehr wie in Frankreich?» Das wurde ohne Verantwortung der Redaktion geschrieben. Auf Seite 1 hingegen lesen wir unter Verantwortung der Redaktion im Artikel «Der Protestantismus in katholischen Ländern»: «Die Delegierten (auf einer Konferenz von Vertretern der Kirchen in den lateinischen Ländern Europas und Südamerikas in Torre Pelice) wenden sich gegen die intolerante Behandlung, die den evangelischen Kirchen in Portugal trotz der preachenden Bestimmungen der Staatsverfassung sowohl durch die Gesetze als auch durch die herrschende Praxis zuteil wird.» Da staunt der Leser wirklich gewaltig und fragt sich: Wo liegt nun die Gerechtigkeit? Wo liegt die Wahrheit? Ist das nun der rechte Staat aus christlicher Sicht? Oder ist das nicht reichlich verschwommen auf dem gleichen ersten Blatt einer evangelischen Volkszeitung, deren Beiträge doch ernst genommen werden wollen?

(Diese Feststellung von Herrn Pfr. Vogt ist richtig. Auch die Redaktion hat seinerzeit den Widerspruch beachtet, doch wollten wir den Text von Hrn. E. Altdorfer unverändert lassen, um so mehr als der Hinweis auf Portugal im Diskussionsbeitrag von Hrn. Altdorfer nur von nebensächlicher Bedeutung war. Aus diesem Grunde verzichteten wir darauf, die persönliche Meinung des Verfassers über das politische Regime in Portugal zu «korrigieren». Die Redaktion.)

Und nun die «wirklich reichlich verschwommene Haltung Barths gegenüber Demokratie und Kommunismus». Es ist allen Kritikern Karl Barths, die so vehement über ihn herfallen, anzuraten, auch das Buch «Eine Schweizerstimme» ruhig und aufmerksam zu lesen. Sie werden dort einiges inne werden von Karl Barths Stellung zur Demokratie, das sie vielleicht bis jetzt nicht gewußt haben und das ihnen zu gerechterer Beurteilung und weniger vorurteilsvoller Verurteilung verhelfen wird. Nicht jeder Schweizer Pfarrer und nicht jeder schweizerische Politiker und Staatsmann wird im Jahre 1951 alles so unverändert in Druck geben dürfen, was er von 1933 bis 1945 gesagt hat und geschrieben hat, ohne zu erröten oder zu erbraunen oder zu erblassen. Karl Barth hat sein demokratisches Herz nicht erst entdeckt, als es wieder weniger gefährlich war, von Demokratie zu reden und für Demokratie zu arbeiten.

Und es ist allen Kritikern Karl Barths, die ihn vermissen in der Kreuzzugskampagne des «christlichen Westens» gegen den «gottlosen Osten», von welcher sich auch die leichten Instanzen der Oekumene deutlich

der Dogmatik quillt und nicht von ihr getrennt werden kann, wird Antwort zu geben versucht auf die Fragen: Was ist uns von Gott geboten? Wie verstehen und bewähren wir die uns von Gott selbst geschenkte Freiheit? Sie lesen dort in dem herrlichen Kapitel über den Feiertag: «Gott macht durch sein gnädiges Gebot den Menschen in besonderer Weise frei für Gott, indem er ihm Raum gibt, Gottes Wort zu bezeugen und zu hören: Raum für das, was wir im engeren Sinn des Begriffs ‚Gottesdienst‘ nennen.» Sie lesen dort in dem Kapitel über das Bekenntnis: «Das ist doch im Grunde und zuletzt der freie Mensch: Der Mensch, der sich nicht mehr fürchten muß. Wer bekennt, muß sich nicht mehr fürchten. Er hat, indem er bekennt, alles, was er fürchten könnte, hinter sich gelassen. Und so ist er der freie Mensch. Je im Akt des Bekenntnisses tritt er hinaus in die Freiheit Gottes, in der auch er frei sein darf.» Sie lesen dort in dem Kapitel über das Gebet: «Wer würde recht bitten, der nicht vor allem dankbar wäre dafür und seine Dankbarkeit dafür auch aussprechen würde, daß er in und mit der ganzen Christenheit Gottes Wort hören, seine Kraft und damit auch Gottes Herrschaft im Großen und Kleinen des Weltgeschehens erfahren, daß er also bitten, daß er einem so freundlichen, so liberalen Gebot Gottes gehorsam sein darf?» Sie lesen dort im Kapitel über Mann und Frau: «Gottes Gebot sagt im besonderen, daß der Mensch in der Begegnung von Mann und Frau, in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, auf dem Wege von den Nahen zu den Fernen den Andern mit sich selbst und mit sich selbst auch den Andern bejahen, in Ehren halten und erfreuen darf.» Sie lesen dort in dem Kapitel vom Schutz des Lebens: «Die normale Aufgabe des Staates besteht nach innen und außen nicht darin, menschliches Leben zu vernichten, sondern menschliches Leben zu erhalten und zu fördern... Zur normalen Aufgabe des Staates gehört es nach christlicher Erkenntnis seines Wesens gerade nicht, Krieg zu führen, sondern seine normale Aufgabe besteht nach ihr darin, den Frieden so zu gestalten, daß er dem Leben dient, den Krieg aber gerade fernhält.» Und sollte jemand ernsthaft darum bangen, daß Karl Barth im Notfall — die Schweiz Rußland preisgeben würde, dem sei das Wort aus Seite 529 in seine Unruhe hinein mitgegeben: «Es kann also sein, daß es Menschen von Gott verboten ist, auf das selbständige Eigenleben ihres Staates zu verzichten und also geboten, es ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben, aber damit auch ohne Rücksicht auf das Leben derer, die es leider bedrohen, zu verteidigen. Die Möglichkeit dieses Falles wird die christliche Ethik nicht in Abrede stellen dürfen. Er kann als Fall des äußersten Notstandes von Gottes Gebot her gesetzt und gegeben sein. Ich möchte nicht versäumen, hier beiläufig zu erklären, daß ich heute diesen Fall zum Beispiel gegenüber einem Angriff auf die Unabhängigkeit, Neutralität und territoriale Integrität der Schweizerischen Eidgenossenschaft für gegeben halten und mich heute entsprechend äußern und verhalten würde.» — Sind das «verschwommene» Sätze? Ist das «verschwommene» Haltung? — Ist hier nicht

die Stimmen der christlichen Politiker, die zu einem Kreuzzug gegen den Osten aufrufen möchten. Gewiß, es gilt Gefahren klar zu sehen. Gewiß, es gilt jeden Totalitarismus, der sich an Stelle der Königsherrschaft Jesu Christi, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, setzen möchte, decidiert abzulehnen. Karl Barth hat den braunen Totalitarismus nicht bis aufs Blut bekämpft, um sich einem roten Totalitarismus billig zu beugen. Jede Kreuzzugorganisation aber muß sich an Kirche und Welt bitter rächen. Die Araber werden die Kreuzzüge des Mittelalters niemals vergessen. Kirche, die Waffen segnet, trifft ein Fluch, samt den Pfaffen und Pfäfflein, die sich zum Segnen immer wieder hergeben. Kirche, die zu Kreuzzügen aufruft, trifft ebenfalls ein Fluch. Es gibt nur einen gesegneten Kreuzzug. Das ist der Kreuzzug Gottes im Kreuze Jesu Christi für die verlorenen Menschen aller Völker vor und hinter dem eisernen Vorhang. Die Gleichung: Hie christlicher Westen — dort gottloser Osten geht einfach nicht auf. Vom Kreuzzug Gottes zu uns hin überwältigt, bekämpfen wir Christen in erster Linie die Gottlosigkeiten in uns und um uns. Damit leisten wir unserem Staat einen wichtigen politischen Dienst. Wir helfen damit auch, Einfallstore für den Bolschewismus zu vermauern. Nochmals ist ganz ernsthaft auf Karl Barth hinzuhören (Dogmatik III/4, Seite 527): «In der Aufregung und in der Sprache der Propaganda steckt verborgen immer schon ein Massentöten, das dann nur Massenmord sein kann. Die Kirche wird sich auf gar keinen Fall, sie wird sich auch in extremis niemals unter den Aufregenden befinden und ihre Sprache sprechen dürfen. Gerade die in dieser Sache mutwillig Aufregenden und die von ihnen verführten Aufgeregten werden es, ob es ihnen gefällt oder nicht, immer nötig haben, daß ihnen von einem ruhigen Ort fest begegnet wird. Und dieser ruhige Ort muß mit ihrem Wort zur Lage die Kirche sein. Ein Heulen mit den Wölfen wird ihr Wort also niemals sein können.»

Herr E. Altdorfer schreibt: «Wie fein, daß ein Politiker — allerdings mit gutem christlichem Fundament — ernsthaft mit einem Theologen öffentlich diskutiert.»

Gutes christliches Fundament scheinen mir und vielen andern Gliedern der Gemeinde Jesu Christi auch die von Herrn Regierungsrat Feldmann, dem Bundesratskandidaten, so unevangelisch apostrophierten und im Namen der Toleranz intolerant behandelten Glaubensbrüder, Pfarrer D. Walter Lüthi, Pfarrer F. Leuenberger, Pfarrer Emil Blaser und Kunstmaler Willy Fries zu haben, die alle durch Wort und Bild vom Evangelium zeugen, das den Sünder begnadigt und in den Dienst nimmt für die Königsherrschaft Jesu Christi. Und unter ernsthafter Diskussion zwischen einem Politiker und einem Theologen verstehe ich ein freies Gespräch zweier freier Männer, das nicht abgebrochen wird bevor es beginnt, weil der eine mit dem andern nur dann sprechen will, wenn er ihn zu dem Ziele bringt, das er sich vorgenommen hat. Dieses Ziel wird deutlich aus dem Briefwechsel vor dem abgebrochenen Gespräch: Erledigung des Zeugen der Gnade Gottes durch den Politiker aus irgendwelchen Ressentiments (oder waren es Wahlüberlegungen?) heraus.

Gott schenke uns in unserer lieben, lieben Kirche der Reformation in unserer gnädig bewahrten und verschonten Heimat Christen, die es neu lernen, aufeinander zu hören und miteinander in Freiheit und Verantwortung vor dem Herrn der Kirche zu reden, zu beten und zu arbeiten.

Paul Vogt, Grabs